

Manfred Mixner

Verstrickt in Geschichten

Versuche, Reden, Miszellen



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2012

literatur * nr. 26

1. Auflage November 2012

Lektorat, Layout und Satz: textzentrum graz


Coverfoto: Trotz sorgfältiger Recherche ist es nicht gelungen, den Fotografen ausfindig zu machen.

Autorenfoto: Gabriele Mixner

Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH

ISBN 978-3-9503343-0-2

bm:uk

 kultur steiermark

GRAZ
KULTUR

Inhalt

Graz im Traum 1	9
Ausbruch aus der Provinz. Zur Entstehung des Grazer Forum Stadtpark und der Zeitschrift »manuskripte«.....	11
Graz im Traum 2	32
Das Forum Stadtpark Graz und der ORF – eine Erinnerung an Alfred Holzinger.....	34
Interesse an Literatur.....	48
Literatur in den Städten	49
Graz im Traum 3	77
Das Tor ins Andere	80
Meine Bücher.....	93
Literatur vermitteln heißt Literatur persönlich nehmen.....	97
Das Misstrauen zwischen Politik und Kunst	102
Täuschung und Enttäuschung – Versuch über zwei Konstanten im österreichischen Nationalcharakter	112
»Gedichte zu lesen ...«	122
Vom Erlernen der Gleichzeitigkeit.....	124
Selbstbetrachtung ... zeitig im Jahr	135
Vom Fischen und Dichten.....	138
Selbstbetrachtung ... spät im Jahr	149
Vom Erlernen der Abwesenheit	151
Nachweise	171

GRAZ IM TRAUM I

*»Es gibt einen Punkt, von dem aus eine
Rückkehr nicht mehr möglich ist. Dieser
Punkt ist zu erreichen.«*

Franz Kafka

Vor mehr als fünfundzwanzig Jahren habe ich Graz verlassen, bin nach Wien gezogen, ein paar Jahre später nach Berlin, und seit zehn Jahren lebe ich vornehmlich in Schweden, in einem Waldhaus. Die Entfernung von Graz wächst. In Umkehrung von Thomas Bernhards These, jede Annäherung an einen Gegenstand, einen Menschen oder einen Ort entferne uns von ihm, merke ich, dass jede Entfernung mir die verlassenen Wohnstätten, Umgebungen, Freunde näher bringt. In Graz bin ich geboren, es ist die Stadt meiner Kindheit, des Aufwachsens, des Lernens, der ersten Berufserfahrungen. Noch in Graz hätte ich nie sagen können, ich liebe diese Stadt. Wenn ich mich recht erinnere, war ich einfach nur Bewohner, Einwohner, nahm teil am alltäglichen Leben, hatte – meinem Interesse für alles Literarische folgend – einen Tätigkeitsbereich gefunden, in dem ich nach meinen Wünschen und Vorstellungen handeln konnte. Ich bin nicht aus hochmütiger Ablehnung meines Lebensraums aus Graz weggegangen. – Schon lange abwesend hatte ich mir einmal bei einem Besuch in der Stadt meine Zeit so eingeteilt, dass ich einen Tag lang allein war. Ich habe alle Häuser aufgesucht, in denen ich gewohnt habe, bin alle meine Schulwege noch einmal gegangen, stand vor den Häusern, wo mir nahe Menschen wohnten oder noch wohnen, spazierte an den Arbeitsstätten vorbei, ging durch

Gastgärten und Cafés, in denen ich häufig eingekehrt war, war an mir lieben und mir verhassten Orten, habe meine Niederlagen und Siege nachempfunden, meine Angst und mein Glück. Jedes aufgeregte Erinnern ließ mich glauben, ich werde von den Dingen wieder erkannt. – Am späten Abend kehrte ich in mein Hotelzimmer zurück. Die Einladung von Verwandten und Freunden, bei ihnen zu wohnen, hatte ich nicht angenommen. Ich machte kein Licht, saß nur so da. Ich war verwirrt, aufgewühlt, schämte mich, wartete, bis die Bilder und Klänge und Gerüche sich wieder ins Gedächtnis fügten.

(2001)

AUSBRUCH AUS DER PROVINZ

ZUR ENTSTEHUNG DES GRAZER FORUM STADTPARK UND DER ZEITSCHRIFT »MANUSKRIPTE«

Graz galt immer als verträumte Stadt, viel zu ruhig, viel zu schön, um sich Dingen zuzuwenden, die das Lebensgefühl stören, die unruhig machen, die das Gewohnte auflösen, die Schwerkraft verändern. – Graz war eine Stadt der Stadtpoeten, für sentimentale Bewunderer, für feines Schrifttum oder für nationale Blut- und Bodenparolen, mit denen man das Lokale ins Völkische hochstilisierte und so überlokal zu werden gedachte.¹ 1958, im Frühherbst, wandte sich in diesem Graz die »Junge Gruppe«, eine Vereinigung von modernen Malern, Architekten und Photographen, an den Stadtssenat, um das im Besitz der Stadtgemeinde befindliche, leer stehende und dem Verfall preisgegebene Stadtpark Café, ein hässliches Gebäude aus der Gründerzeit², für Ausstellungszwecke zu adaptieren. Der Leiter der »Jungen Gruppe«, Günter Waldorf, schrieb ein Ansuchen, in dem er versprach, die Mitglieder der »Jungen Gruppe« würden das Gebäude mit eigenen Mitteln und selbstständig renovieren. Die Stadtgemeinde lehnte ab. Presse und Rundfunk setzten sich spontan für die jungen Künstler ein, die »Junge Gruppe« schließt sich mit dem Steirischen Schriftstellerbund und dem Künstler-Club zu einem Aktionskomitee zusammen, das bereits den Namen Forum Stadtpark trägt.³ Das Aktionskomitee richtet erneut ein Ansuchen an den Stadtrat, unterstützt von der Hochschülerschaft und den Bildungsvereinen der Stadt. Die Stadtgemeinde beschließt

daraufhin den sofortigen Abbruch des Caféhauses. Das Aktionskomitee antwortet auf diesen neuerlichen negativen Bescheid mit einer stürmischen Kampagne in der Öffentlichkeit. Emil Breisach, der erste Vorsitzende des Vereins, schreibt noch unter dem Eindruck des Erfolges: »Die Revolution im Stadtpark« – »Mit der Spitzhacke gegen die junge Kunst«. – Solche und ähnliche Schlagzeilen beherrschen die Kulturseiten der Grazer und Wiener Presse, auch die dem Bürgermeister politisch nahestehende Zeitung macht keine Ausnahme. Kulturelle Institutionen und namhafte Persönlichkeiten des geistigen Lebens stellen sich in Protestbriefen an die Seite der Künstler. Der Stadtsenat sieht sich genötigt, eine neuerliche Sitzung einzuberufen. Er widerruft seinen Beschluss – ein in der Geschichte der Stadt einmaliges Ereignis – und erklärt sich bereit, mit einem rechtlich fundierten Verein zu verhandeln und diesem eine Frist zum Nachweis der erforderlichen Mittel und zur Vorlage eines akzeptablen Architektenplanes einzuräumen.⁴ Im Jänner 1959 wurde der Verein Forum Stadtpark gegründet. Durch Benefizveranstaltungen (sogar Blasmusikkapellen beteiligen sich), Spenden, Straßensammlungen und Materialgeschenke wurde der finanzielle Nachweis zur »Bauherrenfähigkeit« erbracht, der Architekt Werner Hollomey entwarf die Pläne für den Neubau des Hauses, das den Namen Forum Stadtpark tragen sollte. Der Bürgermeister und der Stadtsenat gaben nach: Die ersten Subventionen wurden gewährt, ein Pachtvertrag für dreißig Jahre wurde abgeschlossen.

Die Künstlervereinigung Forum Stadtpark besteht aus neun Referaten: Aktuelles, Architektur, Bildende Kunst, Film und Foto, Literatur, Musik, Studio der Jungen, Theater und Kabarett und Wissenschaft. Diese Struktur blieb über Jahr-

zehnte erhalten, mit der Ausnahme des Studios der Jungen, das durch das Referat Publizistik ersetzt wurde. So wichtig diese Auffächerung und so wertvoll die breite Basis, auf der der Verein aufgebaut werden konnte, schienen, so schwierig erwies sich damit die Weiterführung des Unternehmens. Was als Zentrum, als Sammelpunkt unterschiedlichster aktueller künstlerischer Aktivitäten gedacht war, barg in sich die Gefahr, zu verflachen, zur Repräsentationsstätte der in anderen Institutionen zu kurz gekommenen zu werden. Zwei Grundelemente der Vereinsgründung jedoch erwiesen sich als konstitutiv für die Arbeit nach der Eröffnung am 4. November 1960. Der Verein war entstanden, weil sich seine Mitglieder einem Widerstand gegenübersehen und diesen überwinden, und weil er selbst Widerstand leistete gegen eine Bestimmung von außen her, weil das Prinzip der Selbstverwaltung durchgesetzt wurde, was damals noch gar nicht als politische Leistung erkannt wurde. Was für die Künstler zuerst eine idealistische Revolte war, schlug um: Das unpolitische Gedachte wurde politisch relevant, brachte die Erkenntnis, dass Kunst, die sich auf sich selbst stellt, immer Verdacht hervorruft, Unsicherheit, Angst, dass sich Identitäten auflösen, dass sich zementiertes Bewusstsein verändert.⁵

Und noch etwas war wichtig für die weitere Entwicklung: Die Tatsache, dass sich die Vereinigung Forum Stadtpark in einem Hause etablieren wollte und so als Verein sichtbar wurde, unterscheidet sie von vielen anderen Bewegungen nach 1945 in Österreich, zum Beispiel von der »Wiener Gruppe«, die im luftleeren Raum das Opfer einer Heimatlosigkeit wurde – im engsten Sinn des Wortes.⁶

Am Tag der Eröffnung, am 4. November 1960, wurde die erste Nummer der »manuskripte« verteilt. Alois Hergouth

und Alfred Kolleritsch waren die Initiatoren dieser Zeitschrift für Literatur und Kunst. Während am Vorabend der Kellerraum des Hauses, der Bar- und Klubraum zugleich sein sollte, für die Eröffnung einigermaßen hergerichtet wurde, hektographierten Mittelschüler, die sich als Helfer angeboten hatten, die erste Nummer.⁷

Das Eröffnungsprogramm des Forum Stadtpark war keineswegs revolutionär, wenngleich es für Graz entscheidende Neuheiten brachte. Im Programmheft schrieb Emil Breisach: »Unser Eröffnungsprogramm ist schon vor vielen Monaten gedanklich ausgearbeitet worden. Wir waren uns darüber einig, dass es ein künstlerisches Bekenntnis werden sollte. Aber da begannen die Schwierigkeiten. Anfangs saßen etwa zwanzig Leute um den runden Tisch, später wurden es bedeutend mehr; alles Individualitäten, gleich heftig in ihrer Hinneigung zu einer bestimmten Richtung wie in der Ablehnung der anderen. Und – es braucht in der heutigen Zeit nicht eigens betont zu werden – Neigung und Ablehnung entsprachen einander keineswegs. In einem Punkt stimmten allerdings alle überein: Dass es bitter notwendig sei, sich mit den neuesten Ausdrucks- und Darstellungsformen der einzelnen Kunstzweige zu beschäftigen, dass man sich selbst und das Publikum konfrontieren müsse mit der mannigfaltigen Aussage unserer Zeit, um auf diesem Wege zu einem Bekenntnis zu gelangen, das dem wirklichen Wert des Geschaffenen gerecht wird.«

Aus dem wenn auch geringen zeitlichen Abstand (und erst recht aus dem größeren, Anm. d. Vfs.) klingt es grotesk: In Graz sollte zeitgenössische Kunst überhaupt erst einmal vorgestellt werden; anderswo Diskutiertes war hier

fremd, wurde abgelehnt. Es galt nachzuholen, Kunst zu erlernen, Bewusstsein zu transformieren.⁸ Allerdings nicht nur das: Das Forum Stadtpark wurde von Günter Waldorf als Dezentralisation des österreichischen Kulturbetriebs geplant, denn gerade auf dem Gebiet der Bildenden Kunst beanspruchte Wien ein Monopol; Graz war Provinz, weil es von Wien aus zur Provinz gemacht wurde.⁹

Die Eröffnungsausstellung zeigte – neben anderen – Bilder der »Jungen Gruppe«, die durch eine Sezession aus der Grazer Sezession entstanden war. In der Eröffnungsperiode wurde Ionesco gespielt, las Heimito von Doderer, ein Studentenkabarett trat auf, das Wiener Ensemble »Die Reihe« führte junge österreichische Komponisten auf, Experimentalfilme wurden gezeigt, es gab Jazzkonzerte und Diskussionsabende. All das musste sein: als Nährboden für das, was man als eigentliches Ziel vor Augen hatte. Man wollte nicht nur Reproduktion anderer Künste und anderer Künstler, es ging darum, Leute zu finden, die das Forum Stadtpark dadurch rechtfertigten, dass sie mit ihrer Kunst über das Forum hinaus das Forum als Notwendigkeit bewiesen.¹⁰

Eine Plattform für diese Kunst sollten die bis 1972 dreimal und dann viermal im Jahr erscheinenden »manuskripte« sein. Das erste Heft enthielt ausschließlich Gedichte der Autoren Alois Hergouth, Ingomar Hartner, Karl Prokop, Herbert Zinkl, Otto Eggenreich, Gerhard Höller, Franz Schwarz, Franz Xaver Erni und Alfred Kolleritsch, dem Herausgeber. Hätte die Zeitschrift das Konzept der ersten Nummer beibehalten, sie wäre über Graz hinaus wohl kaum bekannt geworden. Die zweite Nummer wurde aber für die damaligen Grazer Literaturfreunde und -liebhaber

zur Herausforderung. Eingeleitet von einem Essay Georg Jánoskas (»Zur Sprache der Kunst«) brachte sie Lyrik von Conny Hannes Meyer, dem engagierten Wiener – auf damalige Verhältnisse bezogen – Undergroundregisseur, von Andreas Okopenko, der der »Wiener Gruppe« nahe stand, und von Konrad Bayer, Gerhard Rühm, Friedrich Achleitner und H.C. Artmann, der »Wiener Gruppe« also.¹¹

Dieses Heft der »manuskripte« forderte den Widerstand derer heraus, die sich vom Forum Stadtpark Beschauliches erwartet hatten. Dabei handelte es sich ja keineswegs um politisch engagierte Dichtung, sondern um konkrete Poesie, ein nahezu rein ästhetisches Produkt wurde zum Stein des Anstoßes. Alfred Kolleritsch berichtete: »Die zweite Nummer der »manuskripte« wurde von einer steirischen Sparkasse finanziert. Sie gab das Papier, die Matrizen und ließ die Zeitschrift hektographieren. Dankbar wurde der edlen Spender gedacht und ihre Großzügigkeit auf der letzten Seite des Heftes erwähnt. Als aber der Direktor der Sparkasse die Gedichte und Texte las, schlug er Krach, und die Herausgeber mussten unter einem Klebestreifen die Widmung verschwinden lassen. Die Zensur hatte eingesetzt, die Fronten zeichneten sich ab.«¹²

Die »manuskripte« waren erstmals auf Widerstand gestoßen, der Widerstand wurde, ähnlich wie dies bei der Gründung der Vereinigung zu beobachten war, zum Antrieb. Ab der dritten Nummer erschienen die »manuskripte« gedruckt, nun von Alfred Kolleritsch für Literatur und von Günter Waldorf für Bildende Kunst herausgegeben. Die Zeitschrift war von da an auf die Subventionen des Vereins aus öffentlichen Förderungsmitteln erst recht angewiesen, konnte also ihren Autoren

auch keine Honorare zahlen. Das ist bis heute so geblieben. Die Abhängigkeit von den Subventionsgebern erwies sich in den kulturpolitischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahre als einzig schwacher Punkt der Zeitschrift, wenngleich die Herausgeber alle Versuche direkter oder indirekter Einflussnahme geschickt abwehren konnten. Der Vorteil, der der Zeitschrift aus ihrer Unabhängigkeit gegenüber Verlagen oder anderen vornehmlich auf Gewinn ausgerichteten Institutionen des Literaturmarktes erwächst, wiegt die Nachteile der Abhängigkeit von öffentlichen Subventionsgebern sicherlich auf. Der Unabhängigkeit im Programmatischen konnte und kann keine der Geld gebenden kulturpolitischen Instanzen – ohne Schaden in ihrem Ansehen zu nehmen – einen energischen Riegel vorschieben; dies machten die Vorgänge bei der Vereinsgründung deutlich. Aber das Forum Stadtpark und die »manuskripte« mussten sich nicht nur gegen plumpe Anfeindungen und Widerstände, sondern auch gegen subtilere Formen der Repression durchsetzen.

Darauf deutet der folgende doch recht aggressive Text hin, der auf der Titelseite der vierten Nummer der »manuskripte« abgedruckt worden war, also 1962, aber bis heute wenig von seiner Aktualität eingebüßt hat:

was wird um uns gespielt? da gibt es leute, die glauben, sie können dem gesicht unserer zeit die augen ausstechen, die ohren der zeitgenossen mit saurem quark stopfen. sie füllen ihre federn und färben das farbband ihrer schreibmaschinen mit ästhetischen phrasen, ohne zu ahnen, dass nicht irgendwo hinter den türen, sondern im verantwortungsvollen existieren ein neuer ort, ein verwandeltes dasein geschaffen worden sind, und dass die volkschulsprache der traditionswüstlinge schwindtächtig geworden

ist. wer noch überlieferungssaturiert von ewigen werten, unveränderlichen normen der kunst spricht, von unumstößlichen wahrheiten und formen, von weiser übereinstimmung mit der natur, ehrfürchtigem staunen vor dem ganzen und der schaffung eines sinnes im alleingang, der lügt. er verkauft, wenn er gläubig ist, seinen glauben an die satte gewißheit, er verliert, wenn er künstler ist, den ausdruck und kaut mit seinem künstlich zeitlosen gebiß eine sprache, deren sprechen dem menschen rätselvoller ist denn je. die zentnerwörter der großen barocken glaubensdichter waren noch verzweiflungsschreie ringender menschen, unsere zeit ist wie ein echo aus den schluchten einer anderen zeit. es gibt keine bestände, formmonaden, in denen sich das absolute spiegelt, um einer kaste das maß der kunst zu einer glatten formel zu machen, in der das sein und der mensch eine schläfrige einheit sind. die bekämpfer des abendländischen nihilismus sind die eigentlichen nihilisten, weil sie kein leben mehr erwecken können, sondern gräber aufbrechen, exhumieren, weil sie das lebendige schänden, dem sie die skelette der vergangenheit als horizont eines rettenden kulturbewusstseins entgegenhalten. das jetzt wird zur zuspätgekommenen moderne und mode degradiert. die versuche, die qualvollen bemü- hungen um ein neues selbstverständnis des menschen verspotten sie, weil sie nicht mehr fähig sind, ihre inhumanität gegen die ratlosigkeit offenen seinmüssens auszutauschen, dem die geschichte und die metaphysische terminologie fraglich sind. wer nur aus den beständen argumentiert, den wird die weltstunde bestrafen, der selbstgefällige geistplatonismus muss zu fall kommen. die kolonialmethoden der kunst-ins-volk-missionäre müssen abgeschafft werden. wer sich dieser zeit nicht gewachsen fühlt und ihr nur ressentiments entgegenbringt, soll darauf verzichten, gehört zu werden, und sich in das offene grab der guten alten zeit legen und schlafen.

In der fünften Nummer erschien ein gegen den Schriftsteller Bruno Brehm gerichteter Artikel mit Zitaten aus dessen Werken aus der Zeit des Nationalsozialismus. Was vorher noch unterschwellig in Rezensionen von Veranstaltungen des Forum Stadtpark sich skeptisch gegenüber der Moderne gebärdete, trat nun offen als Reaktion auf. In der Zeitschrift »Kunst ins Volk« beispielsweise erschienen wüste Polemiken; »Kunst ins Volk« bekämpfte nämlich die entartete Kunst in allen ihren Erscheinungsformen, den Kunstjournalismus, der für die entartete Kunst wirbt, den Kunstsnob, der die entartete Kunst fördert, den avantgardistischen Kunsterzieher, der durch sein Eintreten für entartete Kunst das gesunde Empfinden unserer Jugend vergiftet, das offizielle Kunstmanagertum, das seit Jahren Millionenbeträge aus öffentlichen Mitteln in die entartete Kunst investiert.¹³

Als in Heft sieben der »manuskripte« ein Artikel gegen »Kunst ins Volk« erscheint, wird mit einem Ragout aus H. St. Chamberlain, Richard Wagner, Adolf Hitler und Goebbels »zurückgeschossen«. Alfred Kolleritsch schrieb darüber: »Den ›manuskripten‹ wird vorgeworfen, dass sie mit ihrer entarteten Kunst den seelischen Frieden der Austro-Germanen zerstören.« – »Kunst ins Volk« schreibt an die »treuen Steiermärker«, den »manuskripten« ein Ende zu bereiten. Dazu bediente es sich einer Methode, die sich der Meinung dieser Zeitschrift nach im Kulturkampf am wirksamsten erweist. Strobl, ihr Herausgeber, erinnert an die öffentlichen Gelder, die zur Förderung des Grazer Forums verschwendet würden. Auch die Absicht, einen der Herausgeber persönlich zu treffen, wird geschickt in die Tat umgesetzt. Strobl schreibt: »Wenn es stimmt, dass der verantwortliche Schriftleiter der ›manuskripte‹ Deutschpro-

fessor am Akademischen Gymnasium ist, so wird einem um die Zukunft der österreichischen Nation doch ein wenig bange.«¹⁴ Hans Magnus Enzensberger bemerkte dazu in einem Brief: »Wenn man das bodenständige Graz betrachtet, so ließe das den zwar schmerzlichen, doch kaum überraschenden Schluss zu, dass das Grazer Geistesleben sanft vertrottelt ist.«

Hans Magnus Enzensberger wurde damals Mitarbeiter der »manuskripte«. Die erste Auseinandersetzung mit den reaktionären Kräften hatte der Zeitschrift entschieden genützt, die »manuskripte« fanden außerhalb Österreichs Anerkennung und Freunde, gewannen berühmte Mitarbeiter, Autoren von Hans Arp bis zur Nobelpreisträgerin Nelly Sachs.¹⁵ Dieser Kontakt mit nichtösterreichischen Autoren riss bis heute nicht ab.

Die internationale Anerkennung, die den »manuskripten« zuteil wurde, stärkte das Selbstvertrauen der Herausgeber und der Autoren aus dem Forum Stadtpark. In der Marginalie zum 10. Heft (Februar/März 1964) versuchte Alfred Kolleritsch eine Standortbestimmung der »manuskripte« und ihrer Autoren innerhalb der österreichischen Literatur:

»Diese Nummer der ›manuskripte‹ ist der neuen österreichischen Literatur vorbehalten. Sie bringt nicht die Texte einer einzigen Generation, sie erfasst Schriftsteller verschiedener Generationen, von denen einer kaum mehr als Österreicher bekannt ist.«¹⁶

Wir geben eine Auswahl, die es vermeidet, krampfhaft ein Österreichertum darzutun. Bewusst wird jede Hei-

mat- oder Donaumonarchie-Ideologie beiseite gelassen. Das Band, das jeden Autor, in welchem Land auch immer, an das Vergangene und an den Bestand bindet, wird nicht zerschnitten. Es soll nur nicht zum Strick gemacht werden, der jenen die Luft nimmt, die eine Mystifikation der Nationalliteratur ablehnen. (...) Wesentlicher als austriazensische Selbstbespiegelung ist der Ausdruck der Gemeinsamkeit mit anderen, der Abbau des österreichischen Misstrauens ist wichtiger als die Reserve gegenüber jedweder Modernität, wie sich Eisenreich ausdrückt.

Es gibt nicht nur literarische Moden, die man ablehnen kann, es gibt auch eine österreichische Mode, die man ablehnen muss. Es wäre bedenklich, wenn es keine österreichische Modernität gäbe, nur weil sie nicht in den Begriff passt.

Wir halten nichts von der österreichischen Bescheidenheit; das ›is eh' gnua da!‹ ist umgekehrt der Abschied vom historisierenden Pathos und der Ansatz zu einem Denken, das nicht ständig von metaphysischen Zollbeamten bewacht sein will. Dieses Heft bringt Texte aus Österreich, keine österreichischen Texte.«

Die Autoren dieses Heftes waren Friedrich Achleitner, Ilse Aichinger, René Altmann, H.C. Artmann, Wolfgang Bauer, Konrad Bayer, Emil Breisach, Heimito von Doderer, Gunter Falk, Barbara Frischmuth, Peter Handke, Raoul Hausmann, Alois Hergouth, Ernst Jandl, Ernst Kein, Alfred Kolleritsch, Otto Mauer, Conny Hannes Meyer, Andreas Okopenko, Gerhard Rühm und Hanns Weissenborn; eine bunte Palette von Namen, unter ihnen jene von in Graz lebenden Autoren, deren Ausgangsbasis das Forum Stadtpark und die »manuskripte« waren und die später als »Grazer Gruppe« gemeinsam auftreten sollten.

Eine Zielvorstellung der Begründer des Forum Stadtpark war realisiert, wenngleich nicht in der Weise, wie sich das lokale Gralshüter vorgestellt hatten: Es fanden sich Leute, die das Forum Stadtpark dadurch rechtfertigten, dass sie mit ihrer Kunst über das Forum hinaus das Forum als Notwendigkeit bewiesen.

1962 erschienen in den Heften fünf und sechs der »manuskripte« erstmals Texte von damals völlig unbekanntem Autoren, von Barbara Frischmuth (Gedichte) und von Wolfgang Bauer (ein Gedicht und der Text »5 Snobisten lernen LESEN UND SCHREIBEN«); im achten Heft erschien erstmals ein Text von Gunter Falk (»das 19. Kapitel«, eine Sprachmontage), im Heft neun folgte ein Teilabdruck seiner »Bedeutungsmodelle«. 1964, im zehnten Heft, wurde erstmals ein Text von Peter Handke veröffentlicht (»Die Überschwemmung«). In die Hefte drei bis sieben wurden übrigens auch Lyrikarbeiten (»Netze«) von Alfred Kolleritsch aufgenommen.

Das Forum Stadtpark gab den Autoren zudem die Möglichkeiten des direkten Kontaktes mit dem Publikum. 1961 fanden Autorenlesungen mit Barbara Frischmuth und Alfred Kolleritsch statt, ein »Studio der Werkstatt für neue Dramatik« wurde eingerichtet, der erste Abend dieses Studios im Februar 1962 brachte die Uraufführung von zwei Einaktern Wolfgang Bauers (»Der Schweinetransport« und »Maler und Farbe«), im November 1962 wurde Wolfgang Bauers groteske Parabel »Zwei Fliegen auf einem Gleis« aufgeführt,¹⁷ 1962 wurde die erste »Dunkelkammer«-Lesung veranstaltet,¹⁸ und ab 1962 kam es auch zu Gastspielen des Forum Stadtpark im In- und Ausland. Die »manuskripte«

behielten ihre Doppelfunktion als Vermittler von innen nach außen und umgekehrt. Sie blieben offen für alle Versuche, die politisch-ideologische Bestimmtheit der Sprache aufzubrechen, sie sichtbar zu machen, allerdings ohne dabei zu einer literarischen »Schule« zu werden.

Die Nummern 11, 12 und 13 sind der internationalen Konkreten Poesie gewidmet. Sie enthalten Werke der brasilianischen Gruppe der Noigandres, der Stuttgarter Gruppe um Max Bense und Reinhard Döhl, des französischen Dichters Pierre Garnier, Werke der tschechischen konkreten Dichtung, aber auch Werke österreichischer Autoren wie Ernst Jandl und Friederike Mayröcker.¹⁹ Ab der Nummer 13 (1965) begann die Zeitschrift mit der Veröffentlichung des Textes »Die Verbesserung von Mitteleuropa, Roman«, an dem Oswald Wiener damals arbeitete und der als eine Art »work in progress« bis zur Nummer 25 zur Gänze veröffentlicht wurde.²⁰

Nach dem Erscheinen der Nummer 18 (1966) der »manuskripte« kam es zu einer anonymen Anzeige gegen die Herausgeber wegen der Verbreitung von Pornographie. Die inkriminierten Stellen waren Sätze aus der 4. Fortsetzung von Oswald Wieners Roman und – was zur allgemeinen Erheiterung beitrug und mehrfach glossiert wurde – eine Strophe aus der »Ballade« von Kurt Schwitters über eine Nixe: »Die hatte hinten am Popo / Den Schwanz gewachsen irgendwo; / Doch dafür fehlten ihr die Beine, / Das Mädchen hatte eben keine.« Die Grazer Staatsanwaltschaft und das Innenministerium in Wien nahmen gegen diese Nummer der »manuskripte« Stellung, das Heft wurde beschlagnahmt. Zu zahlreichen Witzeleien gab auch der damalige Steirische

Landtagspräsident Anlass, der – so wird berichtet – während einer Sitzung des Landtags Sätze aus dem Text Wieners zitierte, nachdem er die anwesenden Frauen aufgefordert hatte, den Saal zu verlassen.²¹ In der Tagespresse wurde der Pornographie-Prozess groß angekündigt, doch die mit der Voruntersuchung betraute Behörde in Wien stellte 1968 (sic!) das Vorverfahren ein, was dann nur mehr von einer einzigen der in Graz erscheinenden Zeitungen berichtet wurde. In der rechtsextremistischen Zeitschrift »Das Programm« wurde eine Briefaktion gegen Alfred Kolleritsch als Gymnasiallehrer initiiert, und die Frage, ob Pornographie subventioniert werden dürfe, wurde aufgeworfen.

Zu viele Persönlichkeiten des öffentlichen und des kulturellen Lebens hatten sich während dieser »Pornographie-Affäre« als Gegner des Forum Stadtpark und der »manuskripte« blamiert, als dass diese Gegnerschaft seither ernste Folgen gehabt hätte. Zu einem Aufruhr der treuen Steiermärker kam es erst wieder, als im Jahre 1970 der Rosegger-Preis des Landes Steiermark an den Grazer Dramatiker Wolfgang Bauer verliehen wurde.²²

Den »manuskripten« vor allem hatte diese Gegnerschaft mehr genützt denn geschadet, obwohl ihnen dadurch das Erscheinen nicht leichter gemacht wurde; es war eine weitere innere Stärkung. In Alfred Kolleritschs Marginalie zum 19. Heft (1967) wurden die Autoren des Forum Stadtpark als »Grazer Gruppe« vorgestellt, wurde erstmals Rückschau gehalten:

»Da Namen meist mehr sind als bloße Wortmarken, war es vielleicht falsch, in der Nummer 18 der »manuskripte« in einer Vorankündigung von der »Grazer Gruppe« zu sprechen.

Seit es im literarischen Bewusstsein den fixen Begriff der »Wiener Gruppe« gibt, könnte es leicht sein, dass man der Imitation bezichtigt wird. Das wollen wir aber gerne vermeiden.

Die Autoren der sogenannten »Grazer Gruppe«, die in diesem Heft nicht einmal vollständig vertreten sind, sind jene Autoren, die ohne thematischen und stilistischen Gleichklang sich im Forum Stadtpark in Graz gefunden haben und die in den »manuskripten« zum ersten Mal veröffentlicht worden sind.

Alle waren einmal, wenn auch mit wechselndem Engagement, mit dem Haus verbunden und sind bis heute der Zeitschrift des Hauses treu geblieben. Hier tauchte zum ersten Mal der damals noch scheue Peter Handke auf, hier erfanden Bauer und Falk ihre Happy-Art, mit der sie die Welt erobern wollten, hier lernten sie viele Autoren kennen, auch ihre Vermittler, denen sie es zum Teil verdanken, dass sie dem lokalen Kreis entronnen sind.

So bleibt als Gemeinsames das Bewusstsein des Ausgangspunktes, der Ring, in den man stieg, um sich mit dem ausgereiften Sicherheitsdienst unserer Tradition auf freundliche und unfreundliche Art zu schlagen. Mit gutem Willen werden wir alle in einer positiven Stunde der Rückschau das Forum als das Experiment eines Elternhauses ohne Eltern akzeptieren, als Freiplatz der Möglichkeit, als ein bisschen Freundschaft an der Theke des Hauses, auf der es immer ein Stimulans gab – insofern sei es auch gestattet, den Lokalpatriotismus in einen Lokaltätenpatriotismus zu verwandeln, den auch die verlorenen Söhne und Töchter der Gruppe anerkennen werden.²³

(...) Vorangestellt sind dem Heft die letzten Gedichte Hans Arps, schon auf dem Krankenbett geschrieben. Sie

werden hier zum ersten Mal abgedruckt. Raoul Hausmann, der Freund Arps, hat sie uns vermittelt. Sie sind Teil einer großen Erinnerung. Arp selbst war es einmal, der uns zum Forum gratulierte. Wenn wir daran erinnern, so ist dies eine kleine Erinnerung an den Ablauf der sechs Jahre, die das Forum besteht. Zu diesem Bestand gehören die Autoren der ›Grazer Gruppe‹, die keine Gruppe sein will und sich doch aus einer Gruppe erklärt.«

Die Autoren, die in diesem Heft erstmals als Mitglieder der »Grazer Gruppe« genannt wurden, sind Wolfgang Bauer, Gunter Falk, Barbara Frischmuth, Peter Handke, Klaus Hoffer²⁴ und Alfred Kolleritsch. Unerwähnt blieben Michael Scharang, von dem im Heft 14/15 ein Auszug aus seinem Text »Die engeren und weiteren Verwandten des Topfes« veröffentlicht wurde, und der Grazer Autor Wilhelm Hengstler, der mit seinem Text »Kansas Kid« in Heft 17 vorgestellt wurde.

Die sogenannte »Grazer Gruppe« ist heute ungleich größer. Die »manuskripte« waren zum Anziehungspunkt und Sammelbecken für fast alle literarischen Talente im Umkreis ihres Wirkungsbereiches geworden; junge Autoren fanden in dieser Publikationsmöglichkeit zugleich einen Vermittler, der ihnen Zugang zum Literaturmarkt und zu großen Verlagen öffnete. So wurde im Heft 22 (1968) der junge Grazer Autor Hans Trummer vorgestellt, damals noch Mittelschüler, im Heft 23/24 (1968) Peter Matejka (»Die Tafelrunde«, »Allerlei Anschuldigungen«, »protokoll einer absprache«, u. a.), im Heft 25 (1969) der Grazer Autor Gunter Cink (»WER A SAGT MUSS AUCH B SAGEN«), im Heft 26 (1969) Gert Jonke (»Baukastenspiel«)²⁵,

im Heft 27 (1969) der Grazer Autor Expeditus Blümel, im Heft 28 (1970) der Grazer Dramatiker Harald Sommer (»A unhamlich schtorka obgaung«), im Heft 29/30 (1970) Reinhard P. Gruber (»Alles über Windmühlen«), im Heft 31/32 (1971) die beiden Grazer Autoren Helmut Eisendle (»Walder oder die stilisierte Entwicklung einer Neurose«) und Franz Buchrieser (»Promotion«), im Heft 33 (1971) der Grazer Autor Gerhard Roth (»Künstel«)²⁶, im Heft 34 (1972) die beiden Autoren Bernhard Hüttenegger (»Meergespräch«) und Alfred Paul Schmidt (»monosaurus O.«), im Heft 35 (1972) der Grazer Autor Peter Daniel Wolfkind (»Orpheusmagie – Ein phonetisches Ritual«).

Alle hier genannten Autoren sind – wenn man diesen Begriff schon beibehalten will – der »Grazer Gruppe« zuzurechnen, gehörten zu dem lockeren Freundeskreis der »manuskripte«-Autoren. Und es sei nochmals hervorgehoben: Nicht ein gemeinsames Programm, keine Ideologie, kein Stil, keine verwandte Thematik verbindet sie, sondern die Beziehung zum Forum Stadtpark und zur Zeitschrift »manuskripte«. Dass auch in dieser Gemeinschaft Auseinandersetzungen nicht ausbleiben konnten, zeigte sich in der in den Heften 25, 26 und 27 dokumentierten Diskussion über die politischen Wirkungsmöglichkeiten der Literatur.²⁷

Wollte man zusammenfassend die literarhistorische Bedeutung der Zeitschrift »manuskripte« skizzieren, was kein Sakrileg an ihrer Lebendigkeit sein wird, so bedarf dies eines gewissen Abstandes gegenüber den noch immer schwelenden Streitigkeiten innerhalb der österreichischen Literaturszene²⁸, aber auch einer nüchternen Parteilichkeit für diese Zeitschrift und der von ihr verbreiteten Literatur. Nicht um

Streit für Thesen und Programme kann es hier gehen, auch nicht um Kritik am Werk einzelner Autoren, sondern um einen summarischen Abriss der die Entwicklung und damit die Bedeutung der »manuskripte« bestimmenden Faktoren.

Entscheidend war die Akzeptierung der Thesen und Experimente der »Wiener Gruppe«, die Weiterentwicklung der dort initiierten »Arbeit mit der Sprache«, und gleichzeitig die Konfrontation mit analogen Experimenten, mit konkreten Poeten aus dem deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Damit verbunden war die konsequente Abgrenzung gegenüber dem traditionellen literarischen Bestand und der konservativen bis neofaschistischen Literatur in Österreich. Diese Abgrenzung wurde zum Schutzwall für die Entwicklung einer neuen Literatur, entstanden aus einer bewussten praktischen Auseinandersetzung mit experimenteller Literatur. Dies wurde ermöglicht durch eine unabhängige und von den Künstlern selbst verwaltete Institution, das Forum Stadtpark, und durch eine Zeitschrift, deren Unabhängigkeit in der ständigen Auseinandersetzung um ihren Inhalt paradoxerweise ebenso gestärkt wurde, wie durch die ständige Unsicherheit ihrer ökonomischen Basis. Diese Unabhängigkeit und Eigenständigkeit wurden zum Anziehungspunkt für literarische Talente, die sich hier, ohne einer literarischen Schule sich unterwerfen zu müssen, entfalten konnten.

Dass die »manuskripte« anstreben, möglichst nur Erstdrucke zu veröffentlichen, macht sie zur Dokumentation dieser neuen österreichischen Literatur, zum unabhängigen Vorfeld eines von Verlagsinteressen beherrschten Literaturmarktes, auf dem eine Orientierung über neue Tendenzen nicht nur österreichischer Literatur vorurteilsfreier möglich ist als anderswo.

Anmerkungen

- 1 Alfred Kolleritsch: Das Forum-Stadtpark Graz, 1969. Ms. f. d. Zagreber Rundfunk.
- 2 S. Anm. 1.
- 3 S. Anm. 1.
- 4 Emil Breisach: Die Revolution im Stadtpark. In: Forum Stadtpark Graz. 1964. (Fs.)
- 5 S. Anm. 1.
- 6 S. Anm. 1.
- 7 S. Anm. 1.
- 8 S. Anm. 1.
- 9 S. Anm. 1.
- 10 S. Anm. 1.
- 11 Die ersten Kontakte mit der »Wiener Gruppe« waren 1959 geknüpft worden. Anlässlich einer Ausstellung von Werken des Wiener Malers Arnulf Rainer (später Mitglied des Forum Stadtpark) waren Gerhard Rühm und Friedrich Achleitner zu einer Lesung eingeladen worden.
- 12 S. Anm. 1.
- 13 Kunst ins Volk. Jg.XIII, 1962; I-II.
- 14 S. Anm. 1.
- 15 S. Anm. 1. Ausführlicher in Gi Veit: »manuskripte« – Zeitschrift für Literatur. 1974.
- 16 Gemeint ist Raoul Hausmann, der damals in Österreich so gut wie unbekannt war; von der Nummer 8 der »manuskripte« an wurden von ihm regelmäßig dichterische und theoretische Arbeiten abgedruckt, das Heft 16 war ihm zu seinem 80. Geburtstag gewidmet worden. Ein reichhaltiger Briefwechsel zwischen ihm und Alfred Kolleritsch begleitete diese Veröffentlichungen bis zu seinem Tode im Jahr 1971.
- 17 »Zwei Fliegen auf einem Gleis« wurde im Rahmen eines Gastspiels der Experimentalbühne des »Forum 2« (Wien) aufgeführt. Es war die einzige Veranstaltung dieses »Forum 2«, das als Wiener Expositur des Forum Stadtpark Graz gedacht war.

- 18 *»Das sind lauter Dunkelkammer!« war eine der Bezeichnungen, mit denen die lokale Literaturkritik die Veranstalter des Forum Stadtpark bewarf. Dieses Wort und ein Gedicht mit dem Titel »Von den Amseln«, das die Süd-Ost-Tagespost im Februar 1962 abdruckte und das die heute so unglaublich gewordene Ideologie der Naturverherrlichung feierte, brachte einige Schriftsteller des Forum Stadtpark auf die Idee, die erste Dunkelkammer zu veranstalten (24/2/1962), eine Aktionslesung um ein Manifest gegen die Amseldichter. Der Literaturkritiker der Süd-Ost-Tagespost, der die »manuskripte« in seinen Artikeln arg zugerichtet hatte, war ebenfalls eingeladen. Für ihn war ein Stuhl reserviert, dessen viertes Bein durch einen Stoß von Exemplaren seiner Zeitung ersetzt war. (...) In den nächsten drei Jahren folgten zahlreiche andere Dunkelkammern. Wolfgang Bauer und Gunter Falk, die Stützen dieser Art von Veranstaltungen, waren unerschöpflich im Auffinden immer neuer, witziger Vergrabenes aufdeckender Situationen. Mit Geist und Humor wurde die GROSSE Kunst zu Grabe getragen. im Dezember organisierten sie ein großes, enthusiastisches Fest, Happy Art & Attitude, inspiriert von den damals in Österreich noch wenig bekannten Ideen Herbert Marcuses. Die Stimmung war ganz hippy – lange bevor die Hippy-Mode ein Welterfolg wurde: ein Manifest erklärte das Ende der ersten Kunst, Blumen wurden verteilt, alle Menschen wurden aufgerufen, einander zu lieben. (Gi Veit, a.a.O.)*
- 19 Vgl. Gi Veit, a.a.O.
- 20 Erst 1968, als die vorletzte Veröffentlichung erschien, wurde der Roman im Rowohlt-Verlag angenommen.
- 21 Vgl. Gi Veit, a.a.O.
- 22 *Ein Proteststurm war die Antwort. (...) Wolfgang Bauer, die Jury der Preisverleihung, das Forum Stadtpark wurden mit zornigen Briefen überschwemmt – der Name Peter Roseggers wäre beschmutzt worden, Bauer wäre nur ein Pornograph, seine Werke vollkommen degeneriert, man verlangte sogar, dass er den Preis zurückgäbe. Um ein Gegengewicht gegen diese Schmach zu haben, wurde jedenfalls daraufhin ein Rosegger-Ehrenpreis gestiftet, der unter Anwesenheit des Steirischen Landeshauptmannes an zwei in Ehren gealterte Dichterpersönlichkeiten des Landes verliehen wurde, wie es sich eben gehörte. (Gi Veit, a.a.O.) – Der Rosegger-Preis des Landes Steiermark wurde daraufhin umbenannt in »Literaturpreis des Landes Steiermark«. Das Programm der Verleihungszeremonie des Ehrenpreises wurde als Marginalie in Heft 31/32 der »manuskripte« aufgenommen.*
- 23 Peter Handke hatte Graz bereits verlassen, ebenso Barbara Frischmuth. Auch Wolfgang Bauer wollte damals von Graz weg.
- 24 In Heft 17 (1966) wurde von ihm erstmals ein Text veröffentlicht (»Bauplätze«).
- 25 Gert Jonke nannte sich damals noch G.F. Jonke; er hatte vor der Veröffentlichung in den »manuskripten« bereits einen Vertrag mit dem Suhrkamp-Verlag für sein Buch »Geometrischer Heimatroman« geschlossen, es war also im Grunde nicht seine erste Publikation.

- 26 Wie Gert Jonke kam auch Gerhard Roth schon als Suhrkamp-Autor zu den »manuskripten«. Roth war allerdings schon lange mit dem Forum verbunden, er spielte 1962 als Laiendarsteller bei der Uraufführung der Einakter von Wolfgang Bauer mit.
- 27 An dieser Diskussion waren Alfred Kolleritsch, Michael Scharang, Peter Handke, Elfriede Jelinek, Wilhelm Zobl und Klaus Hoffer beteiligt.
- 28 So dauert die Auseinandersetzung zwischen der »Grazer Autorenversammlung« und dem österreichischen PEN-Club immer noch an. Die »Grazer Autorenversammlung« war auf Initiative Ernst Jandls 1973 als Gegenpol zum PEN-Club gegründet worden.

(1974)